



Anton Ziegenaus (Hg.)

„Geboren aus der Jungfrau Maria“
Klarstellungen
(Mariologische Studien, 19)

Regensburg: Pustet 2007. 256 S. €29,95
ISBN 978-3-7917-2080-7

Matthias Blum (2014)

Der Band geht auf eine entsprechende Tagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Mariologie im Jahr 2005 zurück, in deren Mittelpunkt der Credosatz „Natus ex Maria Virgine“ stand.

Franz Sedlmeier wendet sich in seinem Beitrag „Jesaja 7,14 – Überlegungen zu einem umstrittenen Vers und zu seiner Auslegungsgeschichte“ zunächst der Stellung von Jes 7,14 im weiteren und näheren Erzählgemeinschaft des Jesajabuches zu, bevor er einen Überblick über die wichtigsten Grundpositionen im Verständnis des Verses gibt und sich abschließend mit der innerbiblischen Relecture und Interpretation der Immanuelweissagung befasst. Angesichts der offenen Fragen dieses Textes empfiehlt Franz Sedlmeier Zurückhaltung hinsichtlich der Versuche, die beiden Gestalten „die Junge“ und „Immanuel“ genau identifizieren zu wollen (35). Nach ihm sind die neutestamentlichen Stellen Mt 1,21-23 und Lk 1,31 im Sinne einer Deutung des alttestamentlichen Textes als eindeutige messianische Heilsansage zu verstehen, „wobei das Immanuel-Kind als Heilsbringer bereits besonders profiliert ist.“ (41) Somit greife das Neue Testament zur Deutung der Geburt Jesu von Nazaret mit Jes 7,14 LXX auf einen Text zurück, „der sich in seiner vorliegenden Sprachgestalt deutlich von einem ursprünglichen historischen Ereignis an der Jerusalemer Walkerfeldstraße gelöst hatte.“ (43) Und dementsprechend kann Sedlmeier abschließend konstatieren, dass die neutestamentlichen Autoren mit ihrem Rückgriff auf Jes 7,14-16 LXX und der Interpretation dieses Textes im Horizont des Christusereignisses als ihrem primären Erfahrungs- und Erkenntnisgrund ihre eigene und neue Auslegung der ihnen vertrauten Immanuelverheißung bieten würden.

Anton Ziegenaus betont in seinem Beitrag „Der christologische Gehalt der jungfräulichen Mutterschaft – Die Kontroversen in den ersten christlichen Jahrhunderten und in der Neuzeit“ zunächst, dass es nichts erbringe, „Christus- und Marienfrömmigkeit in Konkurrenz zu stellen.“ So habe jede gesunde Marienverehrung ihre Mitte in Jesus Christus, in der Menschwerdung des ewigen Sohnes (45). Mit Ignatius von Antiochien stellt Ziegenaus heraus, dass „Maria“ für die volle Menschheit Jesu stehe. Und entsprechend beziehe sich bei Ignatius bei der

Formulierung „wirklich geboren aus einer Jungfrau“ „geboren“ auf die Menschheit und „aus der Jungfrau“ auf die Gottheit, sodass Ziegenaus schlussendlich und über Ignatius hinaus resümieren kann: „Jungfräuliche Gottesmutterschaft besagt, dass der aus dem Vater geborene ewige Sohn ohne Maria nicht das wäre, was er geworden ist, nämlich Mensch, und dass auch Maria wesentlich, d.h. auch in ihrem Leib, dadurch bestimmt ist, was aus ihr geworden ist; die Menschwerdung des ewigen Sohnes ist ein singuläres Ereignis und kann deshalb nicht mit dem Entstehen der übrigen Menschen verglichen werden, und hat mit dem Leib zu tun, beim Sohn und bei der Mutter.“ (57)

„Die Geburt aus der Jungfrau im Glaubensbekenntnis der Kirche“ ist das Thema des Beitrages von Manfred Lochbrunner, der die verschiedenen Symbola der Alten Kirche, die Taufsymbola, die Konzils- und die Synodalbekenntnisse (Toledo), das Apostolikum sowie das Nicaeno-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis untersucht. Dabei wird offensichtlich, dass die Jungfrauengeburt während des ganzen Mittelalters als unbestrittenes Glaubensgut der Kirche galt, bis diese durch die Aufklärung hinterfragt wurde.

Michael Kreuzer setzt sich in seinem Beitrag „Empfangen durch den Heiligen Geist‘. Die Wirkweise des Heiligen Geistes bei der Menschwerdung des Sohnes Gottes“ mit der Frage nach der Wirkweise des Heiligen Geistes bei der Inkarnation des Sohnes auseinander und verweist „auf das liebende, Schöpfung und Gnade bewirkende Wollen des Heiligen Geistes“ (87). Dabei wird die besondere Beziehung Mariens zum Heiligen Geist offensichtlich, wie sie in der Titulierung Mariens als Braut des Heiligen Geistes angezeigt wird. „Braut des Heiligen Geistes ist Maria nicht zuerst, weil er in ihr die Menschwerdung des Sohnes bewirkt, sondern weil beider Wollen auf dasselbe gerichtet ist und ohne beider Wollen die Menschwerdung nicht vollzogen würde.“ (86f)

Mit seinem Beitrag „Die ‚virginitas in partu‘: Akzentsetzungen in der Dogmengeschichte“ befasst sich Manfred Hauke mit dem „wohl heikelste[n] Thema beim theologischen Nachdenken über Maria als jungfräuliche Gottesmutter“ (88). Hauke konkludiert, dass die kirchliche Lehre nicht die Art und Weise des Geburtsvorgangs definiere, aber mit hinreichender Deutlichkeit die Unversehrtheit der physischen Integrität bestimme (130). „Das Dogma von der virginitas in partu ist ein Hinweis auf die Gottheit Christi und auf die geistige Gestalt Mariens, in der Jungfräulichkeit und Gottesmutterschaft als personale Prägung untrennbar miteinander verbunden sind.“ (131)

Die allgemeinchristliche Überzeugung von der immerwährenden Jungfräulichkeit der Mutter Christi ist Diskurspunkt des Beitrags „Die virginitas post partum. Zum Verständnis der ‚Brüder und Schwestern‘ Jesu“ von Josef Kreiml. Kreiml stellt darin heraus, dass sich ein theologisches Ringen um den Sinn der Jungfräulichkeit Marias post partum bis zu ihrem Lebensende mit der rein profanhistorischen Frage auseinandersetzen müsse, „ob die in den Evangelien genannten Brüder und Schwestern Jesu wirklich die Söhne und Töchter Marias sind, ohne dabei die in diesem Bekenntnissatz gemeinte Glaubensaussage auf die historische Fragestellung zu verkürzen.“ (137) Kreiml stellt zu Recht heraus, dass im Zusammenhang der Glaubenslehre von der virginitas post partum das ursprüngliche Grund-Folge-Verhältnis zu beachten sei. „Die Kirche ist nicht deshalb zum Glauben an die semper virgo gelangt, weil man zuvor nachweisen konnte, dass die Brüder Jesu nicht leibliche Brüder sind. Vielmehr war es so: Weil die Kirche aus christologischen und

mariologischen Grundaussagen den inneren Charakter des Glaubens an die jungfräuliche Gottesmutter erschlossen hat, kam sie auch zu der Glaubensüberzeugung, dass die Ehe der Gottesmutter mit Josef einen spezifischen Charakter hatte. Diese Glaubensüberzeugung ist deshalb mit der Schrift vereinbar, weil sich bei einer genauen Analyse herausstellt, dass gegen diese Sicht keine ernsthaften Argumente vorgebracht werden können.“ (142) Und nach dem Glauben der Alten Kirche sei die geist-leibliche Indienstnahme Marias für das Heilwirken Gottes in der Menschwerdung des Logos nicht einfach punktuell zu denken. „Maria wurde nicht in einer dramatischen Ausnahmesituation Mutter des inkarnierten Logos, um später ein sog. ‚normales‘ Ehe- und Familienleben zu führen.“ (144) Vielmehr bestimmte ihr glaubendes Ja-Wort ihre ganze Lebensgeschichte, wobei ihre virginitas eine bleibende personale Bestimmung sei. „Ihr Leben ist ganz auf Christus ausgerichtet und steht vollkommen in seinem Dienst.“ (144)

Vor dem Hintergrund der inneren Vernetzung von Mariologie, Christologie und Anthropologie betont Christian Schaller in seinem Beitrag „Mariens Jungfräulichkeit als Urbild der Kirche“ die ekklesiologische Dimension der jungfräulichen Mutterschaft, während sich Joachim Schmiedls Beitrag „Die Jungfrau Maria in ökumenischen Konsenspapieren“ mit den Positionen der Groupe des Dombes und des Dokuments der Anglican-Roman Catholic International Commission (2005) befasst und so ein Licht auf den ökumenischen Dialog wirft, nach dem die dauernde Jungfräulichkeit zumindest nicht auszuschließen sei. Dass die jungfräuliche Mutterschaft Mariens auch in existentieller Hinsicht von Bedeutung ist, zeigt der Beitrag „Frau – Jungfrau – Mutter. Maria im Verständnis von Edith Stein (1891–1942)“ von Klaus Guth. Der Tagungsband schließt mit einem umfangreichen Beitrag von P. Johannes Nebel FSO über den „Preis der Jungfrau in der aktuellen römischen Liturgie. Gesamtblick auf alle nichtbiblischen Texte der marianischen Formulare der Messe und des Stundengebetes“.

Anton Ziegenaus hat einen interessanten und bereichernden Band herausgegeben, der dem Untertitel durchaus gerecht wird und insofern auch als sinnvolle Ergänzung zum rezensierten Buch „Maria. Evangelisch“ gelesen werden darf.

Zitierweise Matthias Blum. Rezension zu: *Anton Ziegenaus. „Geboren aus der Jungfrau Maria“*. Regensburg 2007
in: bbs 11.2014 <http://www.biblische-buecherschau.de/2014/BK_Ziegenaus_Maria.pdf>.